

Michael Schneider

Mystik des Alltags

Der geistliche Weg von Dag Hammarskjöld (1905–1961)

(Radio Horeb 4. August 2020)

Bei Vorlesungen über die »Mystik« auf den Salzburger Hochschulwochen fragte ein Teilnehmer: »Ich bin Rentner und habe augenblicklich viel Zeit. So kam mir die Frage: Wie könnte auch ich ein Mystiker werden?« Und meine Antwort war: »Ja, dann sollten Sie sich taufen lassen!« Doch er fügte gleich hinzu: »Woran werde ich merken, daß ich eine mystische Erfahrung hatte?«, worauf ich erwiderte: »Vermutlich wäre sie Ihnen sehr peinlich, denn kein Mystiker hat sich angesichts des Erfahrenen gleich gefreut oder brach in lauten Jubel aus, wurde ihm doch gleich klar, daß er nun sein Leben ändern muß.«

In der letzten Radiosendung haben wir die Grundlagen einer mystischen Erfahrung bedacht und Kriterien für eine »Unterscheidung der Geister« erarbeitet. Vor allem sahen wir, daß die Mystik bzw. die mystische Erfahrung nicht etwas Außergewöhnliches im Leben des Christen ist, gründet sie doch im Geschenk der Taufe: Jeder Christ, der getauft ist und an der Eucharistie teilnimmt, weiß, insofern er die Wege der Heiligen Schrift geht, um die Zusicherung Gottes, daß er ihm nicht fern ist, sondern sich ihm in seinem Leben mitteilen will. Ansonsten wäre der christliche Glaube einer gnostischen Lehre vergleichbar. Dennoch haben wir zuweilen das Gefühl, kaum etwas von dem, was wir glauben, im konkreten Alltag unseres Lebens zu erfahren; vielleicht meint mancher sogar, Gott sei abwesend und hätte sich von ihm abgewandt.

Meist gilt die Rede von Mystik oder von mystischen Erfahrungen als »anormal«, extravagant. Im Internet finden sich wohl zahlreiche Hinweise dafür, wie man den Weg zu einer mystischen Erfahrung erlernen könne, und mancher »Guru« preist seine »Allheilmittel« für viel Geld an. Gewiß, auch in anderen Religionen lassen sich Mystiker aufzählen, dennoch gibt es wesentliche Unterschiede zu einem christlichen Mystiker, wie wir in der letzten Radiosendung aufgezeigt haben.

Der Titel unserer Überlegungen: »Mystik des Alltags« erhebt einen hohen Anspruch; er wurde bewußt gewählt, um darauf hinzuweisen, daß jeder Christ in der konkreten Alltäglichkeit seines Glaubenslebens zu einer Begegnung mit Gott berufen, sogar aufgefordert ist. Wie solches geschehen kann, möchte ich an einer Gestalt des letzten Jahrhunderts exemplarisch darstellen, nämlich an Dag Hammarskjöld (1905–1961), dem zweiten Generalsekretär der UNO, der ein sehr bewegtes, weil öffentliches Leben mitten in den Wirren der Weltpolitik seiner Zeit hatte, dabei aber von Gott auf einen geistlichen, inneren Weg mit Gott geführt wurde.

1. Auf dem Weg zu seiner Berufung

Frieden zu schaffen war Leitmotiv der vornehmen altschwedischen Familie, der Dag Hammarskjöld entstammte. Sein Vater vermittelte als schwedischer Ministerpräsident zur Zeit internationaler Streitigkeiten, die er zu schlichten hatte, und ein älterer Bruder agierte als Generalsekretär des Internationalen Schiedsgerichtes im Haag.

Selber vielseitig begabt, studierte Dag Hammarskjöld nach seinem glänzend bestandenen Abitur Fächer wie Nationalökonomie, aber auch Literatur, Theologie und Philosophie. 1933 gab er überraschend seine wissenschaftliche Laufbahn auf und wurde Sekretär der Arbeitslosenkommission. Zum Generalsekretär der Vereinten Nationen berief man ihn im Jahr 1953, seine Wiederwahl erfolgte 1957. Während seiner Amtszeit von sieben Jahren trafen schwere Erschütterungen die Welt, die recht kühne Einsätze und Lösungen erforderten: der griechisch-türkische Konflikt, der Krieg zwischen Arabien und Israel, die Suezkrise, der Ungarnaufstand gegen die Russen wie auch der Koreakrieg. 1961 brach der Bürgerkrieg im Kongo aus; dort sollte Dag Hammarskjöld während seiner Friedensmission bei einem Flugzeugabsturz den Tod finden. Er war darauf vorbereitet, zumal er früh schon ahnte, daß mit seinem Amt als Generalsekretär kaum Erfolge zu erzielen waren.

Wie erwähnt, gab es auch einen inneren Weg, den der bekannte Politiker und Freund vieler gegangen war; dieser war kaum einem bekannt. In einem offenen lutherischen Glauben aufgewachsen, besuchte er regelmäßig Kirchen, außer protestantischen Gotteshäusern auch griechisch-orthodoxe und römisch-katholische; vor allem studierte er die Heilige Schrift und die geistliche Tradition des christlichen Glaubens. Schon als Student begann er mit Eintragungen in sein geistliches Tagebuch, das als »Vägmärken«¹ später von ihm als »eine Art Weißbuch meiner Verhandlungen mit mir selbst – und mit Gott«² bezeichnet wurde. Die Veröffentlichung dieser »Zeichen am Weg« sollte anderen ein Zeugnis sein vom lebendigen und wirkenden Gott in einer Zeit, da Gott für viele eher zu einem leeren Wort ohne Sinn geworden war. Hierzu notiert er:

Du fragst, ob diese Aufzeichnungen nicht letztlich ein Betrug an dem Lebensweg sind, den du dir vorgeschrieben? Diese Aufzeichnungen – ? Sie waren Wegzeichen, aufgerichtet, als du an einen Punkt kamst, wo du sie brauchtest, einen festen Punkt, der nicht verlorengehen durfte. Und das sind sie geblieben. Aber dein Leben hat sich verändert, und du rechnest nun mit möglichen Lesern. Vielleicht wünschst du sie dir sogar! Für manchen könnte es doch von Bedeutung sein, einen Schicksalsweg zu verfolgen, über den der Lebende nicht sprechen mochte. Ja, aber nur wenn deine Worte aufrichtig sind, jenseits von Eitelkeit und Selbstbespiegelung.³

Dag Hammarskjöld kannte für sich durchaus die Versuchung, ein »Ästhet« zu sein, sich zuweilen mit Selbstbespiegelungen zu begnügen, sich seiner eigenen Isolierung einfach zu überlassen und vor den Menschen in die Bücher oder in die Berge zu flüchten; doch er wußte ebenso, daß dies nicht sein Weg sein konnte. Bewußt wählte er sein Alleinsein, insofern es ihm zu einer größeren Freiheit und Verfügbarkeit im Dienst für die anderen werden sollte.

Ihn beschäftigte zutiefst die Frage, wie ein Mensch ein Leben aktiven gesellschaftlichen Dienens in vollkommener Übereinstimmung mit sich selbst als Mitglied der Gemeinschaft des Geistes leben könne, und fand die Antwort in den Schriften der großen mittelalterlichen Mystiker. Für sie war »Selbsthingabe« der Weg zur »Selbstverwirklichung«. Sie fanden in der »Einsamkeit des Geistes« und in der »Innerlichkeit« jene Kraft, »Ja!« zu sagen, wo immer sie sich den Forderungen ihrer

¹ Zitiert nach Dag Hammarskjöld, *Zeichen am Weg*. Hrsg. von A. Graf Knyphausen (Knaur TB Bd. 136). München 1965. Wir zitieren hier die (korrigierte) Ausgabe von 1975

² Ebd., 15.

³ Ebd., 79.

bedürftigen Mitmenschen gegenübergestellt sahen. Die Liebe führte sie in das wahre Selbstvergessen und fand ihren natürlichen Ausdruck in einer bedenkenlosen Erfüllung der eigenen Pflicht und in einer uneingeschränkten Hingabe all dessen, was das Leben ihnen persönlich abverlangte. So schreibt er an Weihnachten 1955:

Das Mysterium ist ständig Wirklichkeit bei dem, der inmitten der Welt frei von sich selber ist: Wirklichkeit in ruhiger Reife unter des Bejahens hinnehmender Aufmerksamkeit. Der Weg zur Heilung geht in dieser Zeit notwendig über das Handeln.⁴

Doch wahrhaft handeln kann nur, wer von sich selber frei geworden ist – frei für den Dienst der Hingabe an Gott und den Nächsten:

So ist eine lebendige Gottbeziehung eine Voraussetzung für die Selbsterkenntnis, in welcher wir klaren Linien folgen können und, in diesem Sinn, siegen und Verzeihung erhalten – über uns selbst, von uns selbst.⁵

Der »Durchbruch«, wie er es nannte, die sogenannte »Bekehrung«, kommt für Dag Hammarskjöld gleichzeitig mit der Berufung zum Generalsekretär der Vereinten Nationen. Pfingsten 1961 schreibt er hierüber:

Ich weiß nicht, wer – oder was – die Frage stellte. Ich weiß nicht, wann sie gestellt wurde. Ich weiß nicht, ob ich antwortete. Aber einmal antwortete ich »Ja« zu jemandem – oder zu etwas. Von dieser Stunde her rührt die Gewißheit, daß das Dasein sinnvoll ist und daß darum mein Leben, in Unterwerfung, ein Ziel hat. Seit dieser Stunde habe ich gewußt, was das heißt, »nicht hinter sich zu schauen«, »nicht für den anderen Tag zu sorgen«.

Geleitet durch das Lebenslabyrinth vom Ariadnefaden der Antwort, erreichte ich eine Zeit und einen Ort, wo ich wußte, daß der Weg zu einem Triumph führt, der Untergang, und zu einem Untergang, der Triumph ist; daß der Preis für den Lebenseinsatz Schmähung und daß tiefste Erniedrigung die Erhöhung bedeutet, die dem Menschen möglich ist. Seither hat das Wort Mut seinen Sinn verloren, da ja nichts mir genommen werden konnte.

Auf dem weiteren Weg lernte ich, Schritt für Schritt, Wort für Wort, daß hinter jedem Satz des Helden der Evangelien ein Mensch und die Erfahrung eines Mannes stehen. Auch hinter dem Gebet, es möge der Kelch von ihm genommen werden, und das Gelöbnis, ihn zu leeren. Auch hinter jedem Wort am Kreuz.⁶

An dem zitierten Selbstbekenntnis sind gleich mehrere Aussagen von entscheidender Bedeutung, geben sie doch zentrale Punkte einer Berufungsstunde an. Sehr vorsichtig und verhalten spricht er von ihr, ohne zu behaupten, daß er unmittelbar Gott geschaut oder seine Stimme gehört habe.

⁴ Ebd., 68.

⁵ Ebd., 82.

⁶ Ebd., 107f.

Vielmehr erkennt er an den »*Früchten des Geistes*« dieser Stunde, daß fortan wirklich alles ganz anders geworden ist. Die »Stunde« der Berufung erfährt er als eine »kopernikanische Wende« in seinem Leben, ohne daß er diese selbst angestrebt oder heraufgeführt hat. Vielmehr spricht er von »Lebenslabyrinth«, »Untergang«, »Erniedrigung« und »Unterwerfung«; diese Worte stehen für Werte, die keinem Menschen die liebsten sind, so daß er sie nicht gleich anzustreben sucht. Doch was vorher ein Durcheinander, ein »Labyrinth« war, das hat sich nun gelichtet im Licht eines neuen Lebensweges, der sich vor ihm auftut. Er spricht noch nicht einmal von einem großen »Opfer«, das ihm nun abverlangt wird, er weiß sich stattdessen nur beschenkt: »Seither hat das Wort Mut seinen Sinn verloren, da ja nichts mir genommen werden konnte.« Mystiker drücken ihre Erfahrung gerne in ihnen bekannten Bildern aus. »Opfer« besagt nicht Passivität, wie der Kreuzestod des eingeborenen Menschensohnes es uns aufzeigt. Wenn in einer Naturreligion der Mensch es ist, der Gott etwas opfert, so kann im Christentum keiner eine eigene Opfergabe vorbereiten, auch gibt es hier keine Kontinuität, wie wir uns auch nicht selber opfern können, zumal dies sogar aus Selbstsucht geschehen kann. Am 26. November 1957 notiert er:

»Das Beste und Herrlichste, wozu man in diesem Leben gelangen mag, ist, daß du schweigst und Gott da wirken und sprechen läßt.« Einmal packtest du mich, Schleuderer, jetzt in deinem Sturm. Jetzt gegen dein Ziel.⁷

Das Geschenk dieser Stunde ist die Erkenntnis, daß hinter all dem, also »hinter jedem Satz des Helden der Evangelien« eben »*ein* Mensch und die Erfahrung *eines* Mannes stehen«, und das ist Christus. Ihm erfährt er sich jetzt gleichgestaltet, eine Erfahrung, die ihm zu jener »kostbaren Perle« wurde, die zum wahren »Schatz im Acker« seines Lebens wurde. Am 26. November 1960, also gegen Lebensende, schreibt Dag Hammarskjöld über die Erfahrung seiner Gleichgestaltung mit dem gekreuzigten Herrn:

*Die Last blieb mein.
Unverstanden mein Appell.
Alles war Schweigen.*

*So Fackeln, so Kuß.
So die graue Dämmerung
im Palast.*

*Was hilft ihre Liebe?
Ob ich sie liebe,
gilt es jetzt nur.⁸*

⁷ Ebd., 86.

⁸ Ebd., 106.

Am 6. Juli 1961, also wenige Wochen vor seinem gewaltsamen Tod, beschreibt Dag Hammarskjöld noch markanter die Erfahrungen seiner Berufung:

*Weine,
wenn du kannst,
weine,
doch klage nicht.
Dich wählte der Weg –
und du sollst danken.*⁹

Das Wachsen und Reifen Dag Hammarskjölds zeichnet das Bild eines Berufenen, der mit seiner Berufung wächst. Konnte er in den Jahren vor seiner Berufung frostig sein und wie ein harter Richter über einige seiner Kollegen urteilen, so zeigt das Tagebuch, wie streng er jetzt mit seinem Stolz, seiner Selbstbezogenheit und seiner Menschenverachtung ins Gericht geht. Das Leuchten seiner Persönlichkeit, das Dags Freunde besonders in seinen letzten Jahren beeindruckte, konnte zu einem Zeugnis seiner Christuserfahrung werden, in deren Licht das eigene Leben von Gott her bestimmt und verwandelt wurde. In der lebendigen Gottbezogenheit erkennt Dag Hammarskjöld eine Bedingung, dann aber auch das Geschenk jeder Selbsterkenntnis, in der der Mensch lernt, immer intensiver den eigenen Lebenslinien zu folgen und, in diesem Sinne, zu »siegen« und »Vergebung« zu erhalten – über sich selbst, sogar von sich selbst.

Hier ergeht es Dag Hammarskjöld wie jenen Mystikern, die von sich den Eindruck haben, ständig hinter dem eigenen Soll zurückzubleiben bzw. »unter seinem besten Vermögen leben«¹⁰, wie Dag Hammarskjöld von sich bekennt. In diesem Augenblick finden wir bei ihm einen urchristlichen Gedanken, bekennt er doch, daß, wo er selbst zurückbleibt, er sich auf die »Verdienste« der anderen, die mit ihm den Weg des Glaubens gehen, berufen darf, da sie ihm selber eine Hilfe und ein Trost sein können. Von dieser »Gemeinschaft aller Heiligen« heißt es:

*So – wenn einen die Arbeitsgedanken loslassen, dieses Erlebnis von Licht, Wärme und Kraft. Von außen –. Ein tragendes Element wie die Luft für den Segelflieger, das Wasser für den Schwimmer. Ein intellektueller Zweifel, der Beweis und Logik verlangt, hindert mich zu »glauben« - selbst dies. Hindert mich, dies in Fachausdrücken zu einer Wirklichkeitsdeutung auszubauen. Doch mich durchschwebt die Vision von einem seelischen Kraftfeld, geschaffen in einem ständigen Jetzt von den vielen, in Wort und Taten ständig Betenden, im heiligen Willen Lebenden.
--- »Die Gemeinschaft der Heiligen« und – in dieser – ein ewiges Leben.¹¹*

Dag Hammarskjöld sah sich auf einen Weg »berufen«, der ihn zu überfordern schien, doch er faßt seinen Auftrag im Dienst als Generalsekretär der UNO als ihm von Gott gegeben auf. Im gleichen Augenblick versteht er sein Schicksal und den oft schmerzlichen Lebensweg als notwendig zur

⁹ Ebd., 112.

¹⁰ Ebd., 53.

¹¹ Ebd., 51.

Erfüllung seines Auftrages, der ihn immer deutlicher die Forderung dieser Sendung sehen läßt: das Kreuz. An Weihnachten 1960 schreibt er:

*... für den Vorausblickenden ist Golgatha der Pfalz für die Krippe und das Kreuz schon in Bethlehem errichtet.*¹²

Schon in den ersten Tagen seiner Ernennung zum Generalsekretär hatte er in seinem Geistlichen Tagebuch vermerkt:

*Daß der Weg der Berufung auf dem Kreuze endet, weiß, wer sich seinem Schicksal unterstellt hat – auch wenn ihn dieser Weg durch den Jubel von Genezareth führt und durch die Triumphpforte von Jerusalem.*¹³

Wie eine Lebensmaxime formuliert er im folgenden Jahr 1961:

*Antwort,
du sollst lernen sie.
Freude,
du sollst vergessen sie.
Weg,
du sollst gehen ihn.
Kelch,
du sollst leeren ihn.
Schmerz,
du sollst verbergen ihn.
Schluß,
du sollst ertragen ihn.*¹⁴

Solche Gedanken sind Dag Hammarskjöld längst vertraut. Schon 1953 vermerkte er:

*Wenn Gott handelt, geschieht es in den entscheidenden Augenblicken - so wie jetzt - mit einer harten Zielbewußtheit, einer Art sophokleischem Raffinement. Wenn die Zeit reif ist, nimmt er das Seine. Aber was hast du zu sagen - du bist ja erhört. Gott braucht dich, auch wenn dir das im Augenblick nicht paßt, Gott »welcher Menschen zermalmt, wenn er den Menschen erhebt«.*¹⁵

Und am 7. April 1953 heißt es, in ein markantes Wort gebracht:

¹² Ebd., 105.

¹³ Ebd., 54.

¹⁴ Ebd., 106f. – Im Original findet sich die Reihenfolge: Weg, Freude, Kelch, Schmerz, Antwort, Schluß (Ende).

¹⁵ Ebd., 53.

*Ich bin das Gefäß. Gottes ist das Getränk. Und Gott der Dürstende.*¹⁶

An solchen Äußerungen wird deutlich, daß das mystische Erlebnis für Dag Hammarskjöld nicht in der vertrauten Innigkeit seiner Seele verbleibt, er weiß um den »Preis«, der ihn die Begegnung mit Gott kostet, kann er selber doch nicht anders sein und leben, als Gott sich selbst in seiner grenzenlosen Liebeshingabe bestimmt hat. Um ihm im eigenen Leben zu antworten und sich für ihn zu öffnen, ist er bereit, als Mensch wahrhaft göttliche Grundhaltungen einzunehmen. So bekennt Dag Hammarskjöld die tiefe Erkenntnis seiner Hingabe an Gott am 4. November 1959 mit folgenden Worten, die die Grundhaltung seines Dienstes als Generalsekretär beschreiben:

*Einfachheit heißt, die Wirklichkeit nicht in Beziehung auf uns zu erleben, sondern in ihrer heiligen Unabhängigkeit. Einfachheit heißt sehen, urteilen und handeln von dem Punkt her, in welchem wir in uns selber ruhen. Wie vieles fällt da weg! Und wie fällt alles andere in die rechte Lage! Im Zentrum unseres Wesens ruhend, begegnen wir einer Welt, in der alles auf gleiche Art in sich ruht. Dadurch wird der Baum zu einem Mysterium, die Wolke zu einer Offenbarung und der Mensch zu einem Kosmos, dessen Reichtum wir nur in Bruchteilen erfassen. Für den Einfachen ist das Leben einfach, aber es öffnet ein Buch, in welchem wir nie über die ersten Buchstaben hinauskommen.*¹⁷

2. Grunderfahrungen eines mystischen Weges

Im Tagebuch »Zeichen am Weg« finden sich zahlreiche Kriterien, die das Spezifikum einer mystischen Erfahrung erkennen lassen. Das Besondere eines mystischen Weges zeigt sich schon in der Art und Weise, wie die gewöhnlichen Angelegenheiten des Alltags angegangen und gelebt werden. Im Jahr 1955 schreibt Dag Hammarskjöld in sein Geistliches Tagebuch:

Das »mystische Erlebnis«. Jederzeit: hier und jetzt – in Freiheit, die Distanz ist, in Schweigen, das aus Stille kommt. Jedoch – diese Freiheit ist eine Freiheit unter Tätigen, die Stille eine Stille zwischen Menschen. Das Mysterium ist ständig Wirklichkeit bei dem, der inmitten der Welt frei von sich selber ist: Wirklichkeit in ruhiger Reife unter des Bejahens hinnehmender Aufmerksamkeit. Der Weg zur Heilung geht in unserer Zeit notwendig über das Handeln. »Il faut donner tout pour tout«¹⁸.

Eine mystische Erfahrung ist keine direkte und unmittelbare Inspiration durch Gott, vielmehr steht sie im Zusammenhang mit den Alltäglichkeiten menschlichen Lebens, sie ist also eingebettet in die Erfahrungen von Kirche und Zeit, aber auch der psychischen Beschaffenheit eines Menschen. In diesen Bedingtheiten erkennt man eine mystische Erfahrung daran, daß sie zu einer *Sendung* wie auch zu einem Wirken drängt. So heißt es in den Jahren 1941/1942:

¹⁶ Ebd., 54.

¹⁷ Ebd., 93f.

¹⁸ Ebd., 68.

»Nach meinen Bedingungen.« Unter diesem Zeichen leben, heißt die Erkenntnis der Lebenslinie erkaufen um den Preis der Einsamkeit.¹⁹

Viele Mystiker haben sogar ein aktives Leben geführt, sei es als Vorsteher eines Ordens, als Leiter eines Krankenhauses, als Visitator verschiedener Klöster oder auch als Prediger und Referent; dazu fallen Namen ein wie Bonaventura, Meister Eckhart, Katharina von Genua, Theresia von Avila, Johannes vom Kreuz oder Simone Weil und Madeleine Delbrêl. Sie alle empfangen mit der Taufe dieselbe Gnade wie jeder andere Christ, aber sie haben diese auf andere Weise erfahren, um aus ihr leben und wirken zu dürfen. Im Jahr 1954 lesen wir bei Dag Hammarskjöld:

Gesteuert werden von dem, was lebt, wenn »wir« nicht länger leben als Interessenten oder »Besserwisser«. Lauschen und sehen können bis zu dem in uns, das im Dunkel ist. Und schweigen.²⁰

Hier zeigt sich ein wichtiger Unterschied, der für einen Glaubenden sozusagen eine Voraussetzung geistlichen Lebens ist. Denn selbst der Teufel, so sagt die theologische Tradition, hat eine Erkenntnis seines eigenen Nichts und weiß darum, aber er hat keine *Erfahrung* dessen. Ganz anders lesen wir 1955 bei Dag Hammarskjöld, gleichsam wie ein Schlüssel zu seinem inneren Weg:

So wähltest du von neuem dich selbst – und öffnestest dem Chaos das Tor. Jenem Chaos, das du bist, wenn Gottes Hand nicht auf deinem Haupt ruht.

Wer einmal unter Gottes Hand war, hat seine Unschuld verloren: er allein kennt die furchtbare Sprengkraft der Nachgiebigkeit.

Aber wie stark ist er in der Sammlung, außerhalb und über, die er gewinnt, wenn Gott darum in ihm ist, weil er in Gott stark ist. Stark und frei, weil er selbst nicht mehr ist.²¹

Wir sagten, daß eine mystische Erfahrung eine *cognitio Dei experimentalis* ist, also ein erfahrungsmäßiges Erkennen Gottes selber. Die Mystiker sind sich dessen gewiß, daß alle Menschen sich für eine »mystische Erfahrung« Gottes öffnen können, doch wie solches geht, bleibt vielen meistens verborgen oder sie schließen es vielleicht sogar willentlich vorsätzlich aus. Nur jener, der »selbstlos« geworden ist oder sein will, wird für solches fähig sein.

Ein mystisch begnadeter Mensch wird arbeiten wie jeder andere, aber er tut es »nebenbei« und dennoch zielvoll und zweckmäßig. Er verrichtet Tag für Tag das Seine und ihm Aufgetragene, aber er geht in seiner Arbeit nicht restlos auf und verliert sich nicht in sie. Er lebt aus einem anderen Beweggrund als dem der Arbeit und vermag in sich selber zu ruhen. Er arbeitet – doch nicht »für« sich, anders gesagt: er hat seine »Eigenheit« aufgegeben und steht »über der Sache«, über seiner Arbeit:

¹⁹ Ebd., 19.

²⁰ Ebd., 56.

²¹ Ebd., 60.

»Sich verausgaben« - in der Arbeit für andere, meinetwegen, solange es nicht geschieht, um sich zu verausgaben (vielleicht sogar mit dem Anspruch auf die Achtung anderer).²²

Weil er in sich selber ruht, vermag er auch für die stillen »Sternstunden« seines Lebens offen zu sein. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Gottesmutter, von der die Tradition berichtet, daß sie die Botschaft des Erzengels Gabriel nicht auf einem Meditationshocker oder bei Exerzitien erfahren hat, sondern mitten in ihrer alltäglichen Arbeit, sei es – wie es die ikonographische Tradition von der Stunde der Verkündigung an Maria bezeugt – beim Nähen des »Leibrockes ohne Naht« oder eines Tempelvorhangs oder auch am Brunnen beim Wasserholen. Hierzu schreibt Dag Hammarskjöld 1955 ein sehr zutreffendes Wort:

Es gibt eine Selbstgefälligkeit des Glaubens, unverzeihlicher und gefährlicher als die der Intelligenz. Sie zeigt eine Persönlichkeitsspaltung an, in der der Glaube »beobachtet« und gewertet und jene Einheit in Selbstaustilgung negiert wird, welche das Wesen des Glaubens ist. Gewertet - als eine metaphysische Zauberformel, deren Vorteile nur Auserwählten vorbehalten sind?²³

Wer für Gott offen sein will, muß lernen, ohne sich selbst zu leben, bis er schließlich sagen kann: »Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir« (vgl. Gal 2,20). In dieser Erfahrung wird sich der tiefste Wunsch im Leben eines Glaubenden erfüllen, auch wenn es bis dahin eines langen Weges im Mühen und Beten um die göttliche Gnade bedarf. Was auf dem mühevollen Weg weitergehen läßt, ist die Ahnung, daß sich in dieser Glaubenserfahrung auch die letzte Befreiung eines Menschen ankündigt.

Er fragt sich, worin die Gefahr der Selbstverfallenheit des Menschen liegt, und erkennt die Antwort in jener Selbstgefälligkeit, die den Menschen sogar auf einem geistlichen Weg befallen kann. Dag Hammarskjöld schreibt aus eigener Erfahrung:

Es gibt eine Selbstgefälligkeit im Glauben, verzeihlicher und gefährlicher als die der Intelligenz. Sie zeigt eine Persönlichkeitsspaltung an, in der der Glaube »beobachtet« und gewertet und jene Einheit in Selbstaustilgung negiert wird, welche das Wesen des Glaubens ist.

Das tiefste Unglück einer solchen Selbstgefälligkeit formuliert er in der Frage:

Gewertet – als eine metaphysische Zauberformel, deren Vorteile nur Auserwählten vorbehalten sind?²⁴

In der Mönchstradition wird diese Selbstgefälligkeit, in die selbst geistliche Menschen in ihrem Leben mit Gott nur zu oft verfallen, als das Laster des Stolzes beschrieben, das als die größte Fehlhaltung gilt, die einen Menschen vor Gott befallen kann; schon Adam und Eva sind ihr verfallen.

²² Ebd., 52.

²³ Ebd., 60f.

²⁴ Ebd., 60.

Die Selbstgefälligkeit schließt den Menschen in sich selber ein, so daß Gott ihn nicht mehr zu öffnen vermag für seine stillen und sorgfältigen Kundgaben. Sobald das Kokon aufgesprengt wird, in das sich ein Mensch selbstgefällig eingesponnen hat, erfährt er dies zu seinem Erstaunen als keine »Vernichtung«, sondern als die tiefste Befreiung. Davon scheint Dag Hammarskjöld selber etwas geahnt zu haben, wenn er sich selbst zu einem solchen Weg auffordert, so daß er am 6. Oktober 1957 schreibt:

*Suche nicht die Vernichtung. Die wird dich finden. Suche den Weg, der zur Vollendung führt.*²⁵

Meist ist es ein langer und mühevoller Weg, den ein Mensch bis zu einer solchen Erfahrung zurückzulegen hat, auch wird es immer wieder zu Niederlagen und neuen Aufbrüchen kommen. Hierüber lesen wir am 1. August 1955 bei Dag Hammarskjöld:

*Diese Unruhe? Ist nicht die Ursachenkette klar: als du verstohlen eigene Ehre suchtest, vermochtest du nicht länger deine Schwäche in Stärke zu wandeln. So »wurdest du in Versuchung geführt« und verlorst den Grund für die selbstverständliche Bejahung des Schicksals im Glauben, die zur Voraussetzung hat, daß sie zu keinem Teil aus solchem Betrug besteht.*²⁶

Mit dieser Mitteilung weist er darauf hin, daß die Begegnung mit Gott, zu der es vielleicht eines Tages endlich kommt, eher schwer faßbar sein wird; sie gleicht dem Zusammensein zweier Freunde in einem dunklen Zimmer: sie wissen umeinander, aber können sich nicht unmittelbar sehen. 1954 berichtet Dag Hammarskjöld hiervon wie folgt:

*Das »Unerhörte« - in Gottes Hand zu sein. - Wieder ein Mahnen an dieses einzig Bleibende in deinem Leben - und wieder diese Enttäuschung, die bezeugt, wie lange du brauchst, um zu erkennen.*²⁷

Die Erfahrung, mit dem eigenen Leben in Gottes Hand geborgen zu sein, erzeugt schließlich eine Klarheit und Gewißheit, ohne daß sich je ein Mystiker dazu aufgefordert sah, diese auch zu beweisen, sei es durch ein Buch oder auf einem anderen Weg. Theresa von Avila geht sogar so weit, daß sie von ihren 1000 Visionen sagt, daß vielleicht nur eine einzige wahr und echt sein könne. Letztlich gelten als Ausweis der Echtheit einer mystischen Erfahrung die »Früchte des Geistes«, die Paulus anführt. So lesen wir 1956 im Tagebuch von Dag Hammarskjöld das Gebet:

*Vor dir, Vater,
in Gerechtigkeit und Demut,
mit dir, Bruder,
in Treue und Mut,*

²⁵ Ebd., 87.

²⁶ Ebd., 62.

²⁷ Ebd., 58.

*in dir, Geist,
in Stille.*²⁸

Es gibt eine wichtige Voraussetzung, die für etliche Mystiker sehr entscheidend wurde, nämlich die *Aufmerksamkeit*. Von Simone Weil wissen wir, daß sie jeden Morgen das Vaterunser so lange betete, bis sie es einmal mit ganzer Achtsamkeit Wort für Wort gebetet hatte. Es handelt sich in der Tat um ein sehr einfaches, ja alltägliches Gebet, das jeder Christ zu beten versteht, und dennoch genügt es, um einen Christen bis auf mystische Höhen zu führen, wenn er es in aller Achtsamkeit verrichtet. Dies berichtet Theresa von Avila von einer älteren Mitschwester, die im Sprechen des Vaterunsers zum kontemplativen Gebet fand; ähnlich führt Karl Rahner das Gebet des Rosenkranzes als Beispiel an.

Gewiß, eine solche Erfahrung der Nähe Gottes und seiner Gnadenerweise wird der Glaubende voller Dankbarkeit entgegennehmen, doch er wird zugleich um die Kehrseite dieser Erfahrung wissen, denn Gott ist ein brennendes Feuer, dem sich der Mensch nur in einer »Dunklen Nacht« nähern wird.

*– ein Kontakt mit der Wirklichkeit, leicht und stark wie die Berührung einer geliebten Hand: Einheit in einer Selbstaufgabe ohne Selbstauslöschung, mit des Gefühles Klarheit und des Verstandes Wärme. Wie nahe in Sonne und Wind, wie fern –. Wie anders, als was die Weisen Mystik nennen.*²⁹

Geradezu erschütternd ist diese Dialektik des geistlichen Weges in seinen letzten Lebensjahren beschrieben. Verstand er seine Ernennung wie auch Wiederwahl zum Generalsekretär als die Stunde seiner »Berufung«, so sah er sich fortan in die Schicksalsgemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn versetzt. Schon in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb er:

Um Bürden batest du -. Und wimmertest, als du beladen wurdest. Dachtest du dir eine andere Last? Glaubtest du, das Opfer sei anonym? Das Opfer der Opferhandlung ist, als sein Gegenteil beurteilt zu werden.

*O Caesarea Philippi: Die Verurteilung als die Frucht und Voraussetzung des Einsatzes hinzunehmen, dies hinzunehmen, wenn man seinen Einsatz erkennt und wählt!*³⁰

Diese Erfahrungen verdichten sich 1953:

Wenn Gott handelt, geschieht es in den entscheidenden Augenblicken - so wie jetzt - mit einer harten Zielbewußtheit, einer Art sophokleischem Raffinement. Wenn die Zeit reif ist, nimmt er das Seine. Aber was hast du zu sagen - du bist ja erhört. Gott braucht dich, auch wenn dir das im Augenblick nicht paßt, Gott »welcher Menschen zermalmt, wenn er den Menschen erhebt« ...

²⁸ Ebd., 68.

²⁹ Ebd., 63.

³⁰ Ebd., 28.

So kam er denn wirklich - der Tag, da die Sorge klein ward. Weil das Schwere, das mich traf, bedeutungslos war im Licht der Forderung, die Gott an mich stellte. Aber wie schwer, zu fühlen, daß dies auch - und eben deshalb - der Tag war, da die Freude groß wurde. Nicht ich, sondern Gott in mir.³¹

Dag Hammarskjöld bezeugt, daß die mystische Begegnung mit Gott einem »Zertrümmern« gleichen kann. Es wird die Erfahrung sein, daß man mit dem eigenen Leben wie vor einer Wand steht und sich nicht mehr zu helfen weiß; oder daß einem das Liebste im Leben genommen wird oder sonst ein Schicksalsschlag über einen herfährt. Dies mußte Dag Hammarskjöld besonders gegen Ende seines Lebens erfahren, als er wegen seiner Friedensarbeit als UNO-Generalsekretär in das Kreuzfeuer der Kritik und Ablehnung geriet und auf einmal alleine dastand, ohne Rückendeckung, ganz Gott ausgeliefert, wohl in dem Wissen, daß er nicht tiefer fallen kann als in die Hände Gottes. Auf dem Höhepunkt seines irdischen Lebens und Wirkens wie auch seiner geistlichen Erfahrung trifft den Generalsekretär die Prüfung der Dunkelheit und der Verlassenheit im Glauben, die ihn ganz in die Gemeinschaft mit seinem Herrn stellte. 1958, also zu Anfang seiner Tätigkeit als Generalsekretär der UNO, hieß es noch:

*Herr – dein ist der Tag,
ich bin des Tages.³²*

Am 26. November 1960 lesen wir jedoch sein Bekenntnis:

*Die Last blieb mein.
Unverstanden mein Appell,
Alles war Schweigen.³³*

Seine Not wird Dag Hammarskjöld zu einem immer intensiveren Gebet, in Innigkeit und letztem Vertrauen. Zwei Monate (19. Juli 1961) vor seinem gewaltsamen Tod schreibt er:

*Du,
den ich nicht kenne,
dem ich doch zugehöre.*

*Du,
den ich nicht verstehe,
der dennoch mich weihte*

³¹ Ebd., 53.

³² Ebd., 92.

³³ Ebd., 106.

meinem Geschick.

Du –³⁴

Er überläßt sich nun dem Wirken seines Schöpfers, der so ganz anders handelt, als Menschen es sich vorstellen (2. August 1961):

Beuge mich

durch deine Gnade.

Richte mich auf

durch deine Strenge.³⁵

Die politischen Meinungsverschiedenheiten über sein Amt verdichten sich, bis die russische Delegation Dag Hammarskjöld schließlich zum Rücktritt auffordert, worauf er antwortet, daß er bleiben werde, um seinen ihm aufgetragenen Dienst durchzuführen. Zugleich ahnt er das Nahen seines Todes:

Bete, daß deine Einsamkeit der Stachel werde, etwas zu finden, wofür du leben kannst, und groß genug, um dafür zu sterben.³⁶

Am Ende sieht er sich aufgefordert, Gott sein Leben für den Frieden der Welt anzubieten. In der letzten Zeit seines Lebens finden sich immer häufiger Hinweise mystischer Erfahrungen, die ihn sagen lassen, daß wer nichts hat, auch nichts geben kann, denn die Gabe ist die Gabe Gottes an Gott:

Was hat am Ende das Wort Opfer für einen Sinn? Oder auch nur das Wort Gabe? Wer nichts hat, kann nichts geben. Die Gabe ist Gottes – an Gott.³⁷

Dag Hammarskjöld erkennt so,

daß »Opfer« hier und jetzt, immer und überall ist – daß dieses »surrendered« Sein das ist, was Gott von sich, in mir, sich gibt.³⁸

Auf dem Höhepunkt seines irdischen Lebens und seiner religiösen Erfahrung durchleidet er nun die tiefste Prüfung der Dunkelheit des Glaubens, und zwar in einer Verlassenheit, die der Kreuzesstunde gleicht:

³⁴ Ebd., 112.

³⁵ Ebd., 114.

³⁶ Ebd., 51.

³⁷ Ebd., 54.

³⁸ Ebd., 56.

*Des Glaubens Nacht, so dunkel, daß wir nicht einmal den Glauben suchen dürfen. Es geschieht in der Gethsemane-Nacht, wenn die letzten Freunde schlafen, alle anderen deinen Untergang suchen und Gott schweigt, daß die Vereinigung sich vollzieht.*³⁹

Die Stunde des Ausgesetztseins weiß er zu bestehen in einem festen Glauben, weiß er doch, daß beides bei Gott zusammengehört: Macht und Liebe, Dunkelheit und Licht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Zorn und Güte. Dieses Wissen führt ihn zur letzten Hingabe an Gott, selbst wenn er seine Wegführung im eigenen Leben noch nicht in allem zu durchschauen vermag:

*Demütig und stolz im Glauben: das heißt dies leben, daß ich nicht in Gott bin, aber Gott in mir.*⁴⁰

Wie in einem Glaubensbekenntnis, das sein ganzes geistliches Leben zusammenfaßt und die Summe seiner Erfahrungen mit Gott enthält, schreibt Dag Hammerskjöld in sein geistliches Tagebuch am 10. April 1958:

In dem Glauben, der »Gottes Vereinigung mit der Seele« ist, bist du eins mit Gott und Gott ganz in dir,

gleichwie er ganz für dich ist in allem, was dir begegnet.

In diesem Glauben steigst du im Gebet hinab in dich selbst, um den anderen zu treffen,

im Gehorsam und Licht der Vereinigung; stehen für dich alle, gleich dir, einsam vor Gott;

ist unser Tun ein fortwährender Schöpfungsakt – bewußt, weil du eine menschliche Verantwortung hast, und gleichwohl gesteuert von der Kraft jenseits des Bewußtseins, die den Menschen schuf; bist du frei von den Dingen, aber begegnest ihnen in einem Erlebnis, das die befreiende Reinheit und die entschleiernde Schärfe der Offenbarung besitzt.

In dem Glauben, der »Gottes Vereinigung mit der Seele« ist, hat darum alles einen Sinn.

*So leben, so nutzen, was in deine Hand gegeben wurde.*⁴¹

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd., 54.

⁴¹ Ebd., 89f.